



## Jesu Auferweckung ist der Gamechanger

### **Predigt von Regionalbischöfin Berthild Sachs über 1. Korinther 15, 19-28 am 5. April in der Stadtkirche Bayreuth**

Liebe österliche Gemeinde,

als sie ihn ans Kreuz geschlagen hatten, als er starb mit dem Schrei auf den Lippen „Es ist vollbracht“, da dachten sie: Das ist das Ende. Die Mächtigen haben über die Liebe gesiegt. Der Tod hat auch über den gesiegt, der selbst Weg, Wahrheit und Leben ist.



Als sie Jesus vom Kreuz abnehmen, seinen Leichnam forttragen, ins Grab legen, das Grab mit einem Stein verschließen, da dachten sie: Das ist das Ende. Mit Jesus begraben wir die Hoffnung, die er gelebt und geschenkt hat. Und sie kehren zurück in ihr altes Leben.

Als sie am frühen Morgen zum Grab gehen, um Jesu Leichnam zu salben und ihm ein letztes Mal nahe zu sein, ist nichts, wie es sein soll. Der Stein ist weggerollt, das Grab ist leer. Jesus ist weg. „Er ist auferstanden“, sagt ein Engel. Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht mehr tot. Er lebt. Und nach dem ersten Entsetzen beginnen sie zu begreifen: Jesus lebt. Jesus ist da. Begegnet ihnen. Isst mit ihnen. Alles ist gut. Begreifen müssen sie es nicht. Aber es hat mit Jesus ein gutes Ende genommen.

In meiner Schulzeit war es unter sehr frommen Mitschülern üblich, einen kleinen Sticker zu tragen „Jesus lebt!“. Damit war alles gesagt. Damit war alles gut und gewiss. Der Suizid des Mitschülers, der zynische Mathelehrer, Liebeskummer, die vermasselte Lateinschulaufgabe – all das verlor seine Dramatik, denn „Jesus lebt“. Damit ließ es sich, ganz offensichtlich, gelassen und heiter leben.

Vielleicht war es eine ähnliche Stimmung damals in Korinth. Durch Paulus waren sie in Korinth zum Glauben gekommen. Hatten das Bekenntnis zu Tod und Auferweckung von Jesus Christus angenommen. Das hatte sie gewiss und glücklich gemacht. Jesus lebt! Ostern, der glückliche Ausgang von Gottes Geschichte mit Jesus Christus, war ja erst 20 Jahre her. Paulus – wir haben es vorhin in der Lesung gehört – zählt die Osterzeugen auf, einige davon

lebten damals sogar noch. Braucht es also mehr als die Gewissheit von diesem guten Ende, auf das sich die Gemeinde gründet?

An diesem Punkt – so scheint mir – grätscht Paulus rein. Und widerspricht: Ostern ist *nicht* das Ende. Ostern ist vielleicht das ersehnte Ende der Passionszeit. Mit Ostern enden die vier Evangelien, die uns von Jesu Leben und Sendung erzählen. Aber für uns Menschen, für die Welt ist Ostern erst der Anfang. Und dann versucht Paulus, diesen Gedanken zu entfalten. Ich lese nochmals im 15. Kapitel des 1. Korintherbriefs:

*„Christus ist auferweckt von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in der für ihn bestimmten Ordnung: als Erstling Christus; danach die Christus angehören, wenn er kommen wird; danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er vernichtet hat alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt.*

*Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles in allem.“*

Ostern ist nicht das Ende. Vielleicht ist uns das im Jahr 2026 sogar deutlicher als jenen ersten Christinnen und Christen in Korinth. Sie rechneten täglich, stündlich mit dem Ende von Zeit und Welt. Wir tun das nicht. Umso deutlicher sehen wir all das, was mit unserer Welt noch im Argen liegt. Das kann um Gottes willen noch nicht das Ende sein.

Es reicht ja nicht, wenn Gott nur Jesus ins Recht setzt. Viel zu viele Gewaltopfer bleiben ungesühnt. Weil ihr Leben als minderwertig galt. Weil sie sich sinnlosen Kriegen verweigern. Weil sie die falsche Hautfarbe oder die falsche Religion haben. Weil sie für ihre Freiheit auf die Straße gegangen oder den Mund aufgemacht haben. Auch ihnen soll Gerechtigkeit zuteilwerden, und alle Täter sollen sich einmal dafür verantworten müssen. Die großen Diktatoren und Demagogen und ihre zu vielen namenlosen Jasager. Nichts darf unter den Teppich gekehrt werden. Gott muss doch reinen Tisch machen. Solange nicht seine Gerechtigkeit herrscht, ist auch das Ende noch nicht da.

Es reicht ja nicht, wenn nur der *eine* Tote auferweckt wird von Gott. Nicht nur das *eine* Grab, alle Gräber sollen leer sein. Alle Menschen, von denen wir Abschied nehmen mussten und müssen, sollen auferweckt werden zu einem neuen, ewigen Leben. Solange die Toten nicht leben, ist auch das Ende noch nicht da.

Es reicht ja nicht, wenn der Tod nur über den *einen* Menschen Jesus keine Macht mehr hat. Der Tod ist der letzte Feind der ganzen Schöpfung. Wälder sterben. Wale sterben. Der Tod ist das brutale Werkzeug in den Händen derer, die unersättlich sind in ihrem Machtstreben und ihrer Gier nach immer mehr. Die ganze Schöpfung ächzt und stöhnt unter der Tyrannei des Todes. Wo er wütet, verbreitet er Angst und Schrecken. Er liefert Familien dem Hunger aus, er lässt Zivilisten im Kaltekrieg erfrieren, er vergewaltigt Frauen, er macht Kinder zu Waisen, er verseucht Landschaften und verpestet die Luft. Der Tod muss verschlungen werden in den Sieg. Solange der Tod nicht besiegt ist, ist auch das Ende noch nicht da.

Die Auferstehung Jesu ist nicht schon das Ende. Im Gegenteil: Gott hat mit ihr einen Anfang gesetzt. Gott hat am Ostermorgen den Stein ins Rollen gebracht, der unaufhaltsam rollt und nicht zum Stillstand kommt, bis einmal endlich alles gut ist. Weil Gott einmal alles durchsetzt, alles durchdringt, alles bestimmt, alles in allem ist.

Darauf hofft Paulus. Er hofft, dass Gott das zur Vollendung führen wird, was er an Ostern begonnen hat. Mit weniger will sich Paulus nicht zufriedengeben. Er schreibt (V 19): „*Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.*“

Also: Jesu Auferweckung ist der Gamechanger. Der Wendepunkt. Aber es reicht nicht, bei „Jesus lebt!“ stehenzubleiben. Die Ostergeschichte, sagt Paulus, ist viel größer. Sie ist nicht nur Halt und Trost und Hoffnung für *dieses* Leben. Obwohl auch das schon viel wäre! Die Ostergeschichte reicht über dieses Leben hinaus, über diese Welt hinaus. Ostern bedeutet, dass Gott seine große Geschichte, die er mit Adam begonnen hat, nicht dem Tod überlässt. Ostern lädt ein, ganz kühn und groß zu denken. Gott zuzutrauen, dass er nicht nur etwas Osterfrieden schafft, eine vorübergehende Waffenruhe, dass er nicht nur den Flüchtlingen und Opfern Beistand schickt, vielleicht gar den ein oder anderen Kriegsherren stürzen lässt. Sondern Gott zuzutrauen, dass einmal ganz und gar Frieden wird. Sein großer, ewiger Schalom. *Den* wir nicht machen können. Allein Gott muss ihn durchsetzen.

Eine große österliche Hoffnung. Aber sie strahlt auf mein kleines Leben aus. Wer groß hofft, kann im Alltag kleine Schritte gehen. Wer hofft, dass der Tod verschlungen wird, kann ihm heute schon die Stirn bieten. Kann und wird handeln. Da, wo Menschenwürde mit Füßen getreten wird, wo die Schöpfung mit Füßen getreten wird, wo Menschen wegschauen und meinen, man könne sowieso nichts tun.

Wer hofft, dass der Tod verschlungen ist, wird keine Abgesänge anstimmen auf Welt und Kirche. Sondern sich in tätiger, fröhlicher Geduld üben. Und sich darin von Jesus Christus durch seinen Geist und in seiner Hoffnungsgemeinschaft stärken lassen. Gleich nachher tun wir das, in österlicher Freude am Tisch des Herrn. Denn in Brot und Wein schmecken wir den Nachgeschmack des Auferstandenen und kosten wir den Vorgeschmack auf *den* Gott, der all unsere Vorstellung sprengt: Gott alles in allem.

Amen.

Bayreuth, 5. April 2026

Regionalbischöfin Berthild Sachs